

Textuelle Schnittstellen als Grammatikalisierungskatalysatoren für Vergangenheitslesarten?

Sonja Zeman

„Change requires variation, the existence of an
alternative way of saying roughly the same thing.“
(Denison 2003:58)

Vor dem Hintergrund der allgemeinen Diskussion um die Interdependenz von Grammatik und Textstruktur diskutiert der Artikel die Frage, inwieweit ‘textuelle Schnittstellen’ (i.e. Episodengrenzen, Übergänge zwischen Erzähler- und Figurenrede bzw. ‘on’- vs. ‘off’-Plot) als Grammatikalisierungskatalysatoren die Ausprägung vergangenheitsbezogener Lesarten begünstigen können und sich damit als ein methodisches Fenster auf das Initialmoment von Sprachwandelprozessen erweisen.

Against the background of the general discussion with regard to the interdependency of grammar and textual structure, the article deals with the question to what extent ‘textual interfaces’ (i.e. episodic boundaries, transitions from narrator’s to character’s speech and from ‘on-’ to ‘off-plot’) can be considered catalyzing the grammaticalization of past readings. In this respect it is argued that ‘textual interfaces’ display methodological windows on the initial moment of language change.

1. Variation, Sprachwandel und Greenbergs Elefant: ‘What is where why?’

In seinem Artikel ‘Is Language like a Chess Play?’ skizziert Greenberg (1971) Sprache in Bezug auf Sprachwandel als einen gewaltigen, dahintrottenden Elefanten:

language is like a vast, lumbering elephant, a non-homogeneous mass in which some changes are propagating themselves but have thus far reached only one part of the elephant’s anatomy; in which some parts lag, while others are moving forward (Greenberg 1971:345).

In Kontrast zum statischen Bild des Spielstands bei einem Schachspiel von Ferdinand de Saussure zeichnet Greenberg hier die Gleichzeitigkeit konstanter wie variabler Zustände von Sprache als charakteristisch: Während die konstant bleibenden Teile Sprache als synchron stabiles System erscheinen lassen, zeigen sich innerhalb der Instabilitäten des Systems durch Variation bedingte diachrone Übergänge (vgl. Greenberg 1971:348). Mit diesem Bild plädiert Greenberg (1971) zum einen für eine diachrone Erklärung synchroner Variation und damit für eine ‘Verjüngung’ der historischen Sprachwissenschaft auf der Basis systemlinguistischer Forschung, zum anderen nimmt er eine Fragerichtung vorweg, wie sie unter einer allgemein stärker

kontextorientierten Ausrichtung in Greenbergs Forschungsparadigma der Sprachtypologie gegenwärtig unter der Leitfrage ‘What’s where why?’ (Bickel 2007) untersucht wird.

Aus der diachronen Perspektive bedeutet die Frage ‘Was ist wo, und warum?’ zu erklären, warum in welchen Kontexten bestimmte Formen einem Wandelprozess unterliegen. Die Frage nach dem Kontext wird im Folgenden dabei sehr wörtlich als textuelles Umfeld verstanden: Ziel ist es, zu überprüfen, ob bestimmte Einschnitte im Text, hier bezeichnet als ‘textuelle Schnittstellen’, in einer Katalysatorfunktion auf die Grammatikalisierungsprozesse von Tempusformen einwirken können.

Als konkretes Beispiel dient diesbezüglich die Perfekt-Präteritum-Alternation im Mittelhochdeutschen. Vor dem theoretischen Hintergrund kontextsensitiver Grammatikalisierungsmodelle (vgl. Heine 2002; Diewald 2002) wird zunächst die textuelle Distribution in Form eines Kontext-Clusters herausgearbeitet. Dabei wird sich – anders als bisher in der Literatur beschrieben (vgl. Lindgren 1957; Shimazaki 2002; Paul et al. 2007) – eine funktionale Komplementarität der beiden Formen ableiten lassen: Während das Präteritum auf Verbalereignisse referiert, die spezifisch innerhalb einer definiten ‘past world’ verankert sind, ist das Perfekt insofern von einer solchen ‘narrativen’ Verwendung ausgeschlossen, als es Verbalereignisse bezeichnet, die nicht lokal-spatial verortbar sind. Diese funktionale Opposition erlaubt eine Erklärung, warum es zu Variation der Tempusformen gerade an den jeweiligen Schnittstellen kommt, die sich durch eine Ambiguität in Bezug auf die Type- vs. Token-Unterscheidung (im Sinn von Dahl & Hedin 2000) auszeichnen. Vor diesem Hintergrund lässt sich die These ableiten, dass gerade an den textuellen Schnittstellen die zunächst stabile Komplementarität ins Wanken gerät und schließlich den Ausgang der späteren präteritalen Lesarten der Perfektformen begünstigt.

Als Kontexte ‘instabiler Zustände’ erweisen sich die textuellen Schnittstellen damit als ein methodisches Fenster auf Sprachwandelprozesse. Die Suchrichtung des Artikels steht damit aus methodischer Sicht insofern in der Tradition von Greenberg, als die Antwort auf die Frage nach dem ‘Was ist wo, und warum?’ im Schnittpunkt von diachroner und synchroner Ebene gesucht wird.

2. *Wo? – Textuelle Schnittstellen als ‘Turbulenzzonen’*

Textuelle Schnittstellen sind – zunächst vereinfacht gesprochen – Einschnitte im Text insofern, als sie durch eine Veränderung oder Unterbrechung der Textstruktur bedingt sind.¹ Dazu gehören zum einen Episodengrenzen, die mit einem Subjektwechsel bzw. einer Veränderung der Raum- und Zeitkoordinaten des narrativen Settings einhergehen, wie sie durch den Wechsel von Pronomina und Deiktika angezeigt sein können. Zum anderen zählen hierzu auch Einschnitte in die narrative Ereignisfolge durch Direkte Rede bzw. durch in der Regel mit Verba dicendi angezeigte Wechsel der Figuren-Rede. Ferner sind zudem Unterbrechungen der narrativen Ereignisfolgen durch den Erzähler-Kommentar hinzuzurechnen, die einen Wechsel zwischen ‘on’- vs. ‘off’-Plot bedingen, vgl. Fludernik (1992):

¹ Bedingt durch die Überlieferungslage historischer Texte im Mhd. beziehe ich mich im Folgenden hauptsächlich auf epische Texte, was jedoch nicht impliziert, dass die vorgeschlagene Unterscheidung eines ‘narrativen’ vs. ‘nicht-narrativen’ Textmodus auf diese Textsorte beschränkt ist. Vgl. hierzu die Untersuchung der Tempus-Distribution in Lehrgesprächen und wissenschaftlichen Traktaten in Zeman (2010), die zeigt, dass sich die Distinktion unabhängig von bestimmten Textsorten als Sortierkriterium erweist.

The basic contrast is between the plotline and the off-plotline. The off-plotline basically includes two kinds of elements – embedded orientation and commentary (explanatory, evaluative, orientational). These can interrupt the plotline at almost any point. The off-plotline foregrounds the narrator-narratee relationship and frequently elicits verbal interaction from the listener. (Fludernik 1992:3)

Diese – später definitorisch noch zu spezifizierenden – unterschiedlichen Arten von Schnittstellen sind nun insbesondere durch Tempus-Alternationen und Tempuswechsel markiert, die allgemein als Charakteristika historischer Texte angesehen werden, deren Untersuchung bisher aber noch zu keiner befriedigenden Antwort geführt hat. Brinton (1996:1) fasst die Tempuswechsel unter dieser Perspektive mit anderen Phänomenen wie der scheinbar bedeutungslosen Verwendung von Diskurspartikeln, unklarer Referenz, phrasenhaften Wiederholungen etc. zu den ‘mystery features’ historischer Texte, da diese als ‘grammatically optional and semantically or functionally unmotivated’ (Brinton 1996:1) erscheinen. Einen scheinbar unmotivierten Tempuswechsel von Präteritum und Perfekt an einer Episodengrenze zeigt etwa Beleg (1) aus dem *Parzival*, den Paul et al. (2007) in der aktuellen Auflage der mhd. Grammatik anführen, um die in bestimmten Kontexten angenommene Gleichwertigkeit von Präteritum und Perfekt zu illustrieren:²

- (1) *die gebruoder hânt* ^{AUX.PRÄS} *dir vil getân* ^{PP}:
 ‘Die Brüder **haben** dir viel **angetan**:’
zwei lant nam ^{PRÄT} *dir Lähelîn*
 ‘Zwei Länder **nahm** dir Lähelin’

(PARZ 141,6f., zitiert nach Paul et al. 2007:§S6)

Eine Austauschbarkeit von Präteritum und Perfekt scheint auch die Varianz in den Handschriften in Beispiel (2) aus dem *Herzog Ernst* zu bestätigen: Während für den Einschub der Erzählerrede in Handschrift a das Präteritum belegt ist, ist an der gleichen Stelle in Handschrift b das periphrastische Perfekt überliefert:

- (2) *masboume als türne sie sâhen*
 ‘Mastbäume, Türmen gleich, sahen sie’
 a. *in den schiffen als iu sagete* ^{PRÄT} *ê.*
 ‘auf den Schiffen, wie ich euch zuvor **sagte**’
 b. *als ich ew gesagt* ^{PP} *hab* ^{AUX.PRÄS} *ee.*
 ‘wie ich euch zuvor **gesagt habe**’

(HE 3910f.)

Textuelle Schnittstellen erweisen sich damit aus der Sicht der Tempusverteilung als ‘Turbulenzonen’ im Sinne Longacres 1985 und damit als Umfeld für ‘Tempuskonfusion’ (Fleisch-

² In der 24. Auflage der mhd. Grammatik wird der Tempuswechsel als ‘Abneigung gegen „Übercharakterisierung“’ gewertet: ‘die perfektische Nuance des Vergangenen wird nur bei der ersten verbalen Aussage bezeichnet, bei der zweiten genügt die undifferenzierte Bezeichnung des Vergangenen.’ (Paul et al. 1998:§308c). In der Auflage von 2007 wird auf diesen Passus verzichtet, das Beispiel aber weiterhin als Beleg für die syntaktische Gleichwertigkeit angeführt. Inwiefern die Bewertung als Episodengrenze bzw. als textuelle Schnittstelle als berechtigt erscheint, wird ausführlicher in Abschnitt 4 diskutiert.

man 1990). Da sich das Phänomen der Tempuswechsel in historischen Texten einer systemlinguistischen Erklärung zu verwehren scheint, wird für historische Texte häufig – oft vor dem Hintergrund kultureller Faktoren wie dem diachronen Übergang von oral geprägten Kulturen zur ‘Schriftlichkeit’ – eine grundsätzliche Tendenz zu ‘unsystematischer’ Tempusverwendung konstatiert (vgl. Brinton 1996; Fleischman 1990). Im Folgenden wird dagegen versucht, die Tempuswechsel von Perfekt und Präteritum vor dem Hintergrund einer funktionalen Beschreibung der Tempora abzuleiten und damit die textuelle Distribution zu erklären: Tempusvariation – so die These, für die im Folgenden argumentiert wird – findet sich im Mhd. vor allem an textuellen Schnittstellen, die damit zugleich ein mögliches Einfallstor für neue grammatische Semantik stellen.

3. Was? – Die funktionale Differenz von Präteritum und Perfekt im Mhd.

3.1. Das ‘Context-Cluster’ von Präteritum und Perfekt

Sprachwandel- und Grammatikalisierungsprozesse werden häufig als Zunahme der betreffenden Type- bzw. Token-Verwendungen charakterisiert (vgl. u.a. Bybee & Hopper 2001; Bybee 2007). Diese Annahme einer einfachen Frequenzsteigerung wird in Beschreibungen von Grammatikalisierungsprozessen oft implizit vorausgesetzt. So geht etwa Dentler (1998) in Bezug auf das Perfekt von einer relativ willkürlichen Ausweitung der neuen Semantik des Perfekts aus:

Daraus kann geschlossen werden, daß der schriftliche Reflex der Perfekterneuerung in erster Linie vom jeweiligen Textinhalt und Stilwillen des Autors abhängt. Dies bedeutet, anders gesagt, daß die postulierte mhd. Erneuerungstendenz einen ziemlich willkürlichen, nicht direkt gattungsspezifischen bzw. thematisch-funktionalen schriftlichen Niederschlag haben dürfte/kann. (Dentler 1998:142)

Um im Folgenden der Frage nach dem Verhältnis zwischen Textstruktur und grammatischer Bedeutung näher zu kommen, erweisen sich einfache frequentative Auszählungen als unzureichend. Vor dem Ziel, den Ort der semantischen Veränderung zu lokalisieren und damit deren Verlauf zu präzisieren, sind dagegen Analysen des Kontexts ergänzend hinzuzuziehen.

Dass Grammatikalisierungsprozesse insbesondere in den ersten Entwicklungsstufen hochgradig kontextsensitiv sind, ist unstrittig. Diese Kontextgebundenheit spielt eine zentrale Rolle in den diachronen Modellen von Diewald (2002) und Heine (2002), die unterschiedliche ‘Kontexttypen’ postulieren. Grammatikalisierungsgrad einer Konstruktion und Kontext werden darin insofern in einem systematischen Verhältnis gesehen, als sich die mit der jeweiligen Grammatikalisierungsstufe einhergehenden Restriktionen in den jeweiligen Kontexttypen widerspiegeln. Die Untersuchung des Kontexts erweist sich vor diesem Hintergrund als methodisches Instrument, um auf den Grammatikalisierungsgrad einer Form schließen zu können:

[...] the evolution of grammatical categories is to quite some extent context-driven, and an analysis of contextual variation therefore offers a powerful tool for reconstruction: Different stages of evolution tend to be reflected in the form of different context clusters. (Heine 2002:83)

Um die Funktionen von Präteritum und Perfekt im Mhd. zu bestimmen, die in der Folge zu einer Erklärung der textuellen Variation führen, ist demnach zunächst das ‘Kontext-Cluster’

der beiden Formen zu bestimmen. Tabelle 1 bietet in dieser Hinsicht eine Übersicht über die textuelle Verteilung der mhd. Tempora anhand der exemplarischen Distribution im Versepos *Herzog Ernst* (HE) (um 1200):³

	,nicht-dialogisch'		,dialogisch'		allgemeingültig		Gesamt
	n	%	n	%	n	%	n
PRÄS	2	0,20%	1006	98,15%	17	1,66%	1025
PRÄT	2813	95,16%	142	4,80%	1	0,03%	2956
PERF (<i>hân</i>)	2	1,65%	116	95,87%	3	2,48%	121
PERF (<i>sîn</i>)	0	0,00%	20	100%	0	0,00%	20
PLUSQ (<i>hân</i>)	111	94,07%	7	5,93%	0	0,00%	118
PLUSQ (<i>sîn</i>)	57	96,61%	2	3,39%	0	0,00%	59
Gesamt (Textmodus)	2985	69,43%	1293	30,08%	21	0,49	4299

Tabelle 1: Gesamtverteilung (HE) nach 'dialogischen' vs. 'nicht-dialogischen' Passagen

Anhand der Tabelle 1 ist abzulesen, dass sich die vier Tempora des Mhd. im Text weitgehend komplementär verteilen: Präsens- und Perfektformen werden nahezu ausschließlich in den 'dialogischen' Passagen verwendet, d. h. in der Rahmenerzählung und der direkten Rede, während das Präteritum und das Plusquamperfekt eine deutliche Präferenz zu 'nicht-dialogischen' Abschnitten zeigen. Diese Distribution ist bereits ein Indikator für die binäre Konstitution des mhd. Tempussystems, die sich durch eine Opposition von 'Past' vs. 'Nicht-Past' charakterisiert zeigt (vgl. Zeman 2010:252ff.). In Bezug auf die hier verfolgte Frage nach dem Kontext-Cluster des Präteritum-Perfekt-Paradigmas wird zudem deutlich, dass sich neben den gegensätzlichen Tendenzen bezüglich der textuellen Verteilung anhand der absoluten Zahlen eine nahezu gleichwertige Verteilung von Präteritum und Perfekt innerhalb der dialogischen Passagen ergibt:

	PRÄT		PERF (<i>hân/ sîn</i>)	
	n	%	n	%
,dialogisch'	142	4,80%	136	96,45%
,nicht-dialogisch'	2813	95,16%	2	1,42%
Gesamt	2956		141	

Tabelle 2: Tempusverteilung (HE): Präteritum vs. Perfekt

Diese 50:50-Verteilung von Präteritum und Perfekt hat in der Forschung zur These einer potentiellen Austauschbarkeit von Präteritum und Perfekt geführt (vgl. Lindgren 1957; Shimazaki 2002; Paul et al. 2007), wie sie bereits beim obigen Zitat aus der mhd. Grammatik anzitiert wurde. Die Frage nach der funktionalen Substituierbarkeit der beiden Tempora erscheint insofern relevant, als sie mit der Diskussion um den Grammatikalisierungsstatus des mhd. Perfekts

³Die Zahlenwerte beziehen sich auf die empirische Untersuchung der Tempora im mhd. Versepos *Herzog Ernst* in Zeman (2010). Siehe dort zu den methodologischen Prämissen sowie zu einer detaillierten Auswertung der Verteilung.

verknüpft ist: Wie gemeinhin bekannt, entwickelt sich das Perfekt seit seiner Entstehung als präsentische Resultativkonstruktion im Ahd. bis zum Nhd. zu einem definiten Past-Tempus, während das Präteritum dem im Oberdeutschen einsetzenden ‘Präteritumschwund’ unterliegt. Für das Mhd. ist dagegen – wie im Folgenden nachzuweisen – noch von einer stabilen Opposition von Präteritum und Perfekt auszugehen. Darauf deutet auch die Analyse weiterer Kontextfaktoren hin, wie sie in Tabelle 3 zusammengefasst wiedergegeben wird:

PRÄTERITUM	PERFEKT
[+dialogisch]	[-dialogisch]
[+definite Temporaladverbien]	[-definite Temporaladverbien]
(>Partikel <i>dô</i> ‚dann, damals‘)	(>Partikel <i>nû</i> ‚nun, jetzt‘)
[+narrativer Kontext]	[-narrativer Kontext]

Tabelle 3: Kontext-Cluster: Präteritum vs. Perfekt

Der Hauptunterschied zwischen der Verteilung von Präteritum und Perfekt zeigt sich hier in der Restriktion des Perfekts gegenüber definiten Temporaladverbien. Dies wird insbesondere an der Kollokation mit der Partikel *dô* ‘dann, damals’ ersichtlich, die als Gliederungspartikel äußerst frequent in narrativen Textpassagen vorkommt und ein Zeitintervall in Distanz zur deiktischen Origo anzeigt. Damit denotiert *dô*, ähnlich wie die im Englischen entsprechende Partikel *then* (vgl. Schiffrin 1991), ein origo-exklusives Zeitintervall. Während in diesen Kontexten Präteritum und Plusquamperfekt die regulären Tempora stellen, ist das Perfekt von der Kollokation mit der Partikel *dô* dagegen ausgeschlossen. Diese in der Literatur auch als ‘present perfect puzzle’ bekannte Restriktion gilt als charakteristisch für Formen mit einer prototypischen Perfektsemantik und kann insofern als Indikator für die resultative Bedeutung des mhd. Perfekts betrachtet werden. Damit verbunden ist ebenfalls ein Ausschluss des Perfekts aus narrativen Kontexten, wie er übereinzelsprachlich häufig für Perfektformen konstatiert wird (vgl. u.a. Dahl 1985:138). Die jeweilige Präferenz der Tempora in Bezug auf die zunächst getroffene Distinktion ‘dialogisch’ vs. ‘nicht-dialogisch’ ist damit nur als epiphänomenale Konsequenz der zugrundeliegenden Unterscheidung ‘narrativ’ vs. ‘nicht-narrativ’ anzusehen.

3.2. Die funktionale Komplementarität von Perfekt und Präteritum im Mhd.

Dass der Unterschied zwischen ‘narrativer’ und ‘nicht-narrativer’ Verwendung dabei nicht lediglich durch stilistische Präferenzen bedingt ist, sondern auf einen grundlegenden semantischen Unterschied der beiden Formen zurückführt, wird auch anhand der Gegenüberstellung der folgenden Belege deutlich. Beispiel (3) illustriert in dieser Hinsicht eine – bezogen auf das obige Kontext-Cluster – prototypische Verwendung des Präteritums: Das Präteritum bezeichnet hier Verbalereignisse in sequentieller Abfolge, die innerhalb einer definiten Vergangenheit räumlich wie zeitlich lokalisierbar sind:

- (3) *des wurden*_{KV,PRÄT} *sie dô vil frô.*
 ‘Darüber **wurden** sie da sehr froh.’
*des endes kërten*_{PRÄT} *sie dô*
 ‘Zuletzt **wendeten** sie da’
*unde sigelten*_{PRÄT} *in ein habe.*

‘und **segelten** in einen Hafen.’
*ir anker sie dô **wurfen**_{PRÄT} **abe**_{PART}:*
 ‘Ihren Anker **warfen** sie da **ab**:’
*guoten grunt sie **funden**_{PRÄT}*
 ‘Guten Grund **fanden** sie.’
*do **gesâhen**_{PF-PRÄT} sie an den stunden*
 ‘Da **erblickten** sie sogleich’
ein hêrlîche burc stân,
 ‘eine herrliche Burg (stehen).’
*diu **was**_{AUX.PRÄT} al umbevân_{PP}*
 ‘Diese **war** ganz umfasst’
mit einer guoten miure.
 ‘mit einer starken Mauer.’

(HE 2207ff.)

Gegliedert ist die Passage durch die bereits beschriebene Partikel *dô*, die wie ihre ahd. Entsprechung *tho* neben der Einführung eines neuen Zeitabschnitts vor allem dazu dient, als temporale Anapher ein Subintervall der jeweiligen Topikzeit zu aktualisieren (vgl. Donhauser & Petrova 2009:19f.). Gleichzeitig zeigt die Partikel die Entfernung der aktualisierten Topikzeit von der deiktischen Origo an: Alle durch das Präteritum bezeichneten Verbalereignisse sind innerhalb einer ‘story world’ und damit innerhalb eines distalen Verweisfeldes verortet. Darin unterscheiden sich die Präteritalformen grundlegend von der Verwendungsweise des Perfekts, das prototypisch in einer Kontextumgebung steht, die durch einen direkten Bezug zur Origo charakterisiert ist. In Beispiel (4) indizieren in dieser Hinsicht die Temporaladverbien *nu* und *hie* sowie der präsentische Kontext ein origo-inklusives Verweisfeld:

- (4) *nu ligestu_{PRÄS=PS.PR.2SG.NOM} hie jæmerlîche*
 ‘Nun liegst du hier jammervoll’
mit bluote berunnen.
 ‘mit Blut überströmt.’
*daz **hâstu**_{AUX.PRÄS=PS.PR.2SG.NOM}*
 ‘Das **hast** du’
*dran **gewunnen**_{PP}.*
 ‘dadurch **gewonnen** / **erreicht**.’

(HE 1308ff.)

Die Perfektverwendung referiert hier auf ein origo-inklusives Referenzsystem, das die Sprechzeit inkludiert. Neben dem für die Gegenwart des Sprechers gültigen resultativen Nachzustand der Verbalhandlung – der angesprochene Gegner liegt tot vor dem Protagonisten – ist der Bezug auf den deiktischen Standort des Sprechers auch darin angezeigt, dass der Satz im Perfekt im Nhd. durch das Präsens übersetzt werden kann, während eine Ergänzung mit einem Distanzmarker wie *damals* ausgeschlossen ist.

Aus der Gegenüberstellung der Beispiele lässt sich damit ableiten, dass der funktionale Unterschied der beiden Formen nicht in der unterschiedlichen Zeitreferenz liegt: Beide Formen denotieren Verbalereignisse, die vor der Sprechzeit stattgefunden haben. Relevant erweist sich dagegen in Abhängigkeit der unterschiedlichen Setzung der Referenzzeit der Bezug auf ein je-

weils unterschiedliches Referenzsystem. Diesen Unterschied illustriert auch Beleg (5), der sich insofern als nicht-prototypisch erweist, als hier mehrere Perfektformen aufeinander folgen, die auf in der Vergangenheit stattgefundene Verbalhandlungen referieren:

- (5) *du hâst*_{AUX.PRÄS} *dich selben geaffet*_{PP},
 ‘Du hast dich selbst zum Affen gemacht,’
*daz du sô vil hâst*_{AUX.PRÄS} *geklaffet*_{PP}
 ‘indem du so viel geschwätzt hast,’
*und hâst*_{AUX.PRÄS} *mit worten getobet*_{PP},
 ‘und mit Worten getobt hast,’
*daz du dich hôher hâst*_{AUX.PRÄS} *gelobet*_{PP},
 ‘indem du dich höher gepriesen hast,’
denne iht in der werlde sî.
 ‘als irgendetwas in der Welt sei.’

(STR, *Der Kater als Freier*, 135ff.)

Der relevante Unterschied zum Präteritum besteht nun darin, dass eine spezifische lokal-temporale Verortung der Verbalereignisse unterbleibt: Konstatiert wird das Faktum, dass eine bestimmte Verbalhandlung stattgefunden hat. Dass die Verbalereignisse nicht spatial-temporal lokalisiert sind, wird auch daran deutlich, dass die einzelnen Verbalereignisse nicht zueinander in einem temporalen Verhältnis stehen und die Relation der Ereignisse zueinander damit unspezifiziert bleibt.

3.3. ‘Narratives’ Präteritum – ‘Non-narratives’ Perfekt

Präteritum und Perfekt unterscheiden sich im Mhd. damit nicht vornehmlich durch ihre zeitreferentielle Bedeutung, sondern durch eine unterschiedliche Setzung des Referenzpunkts in Bezug auf die deiktische Origo: Während das Präteritum Verbalereignisse innerhalb eines origo-exklusiven Referenzsystems verortet, bezeichnet das Perfekt Verbalereignisse innerhalb eines origo-inklusive Verweisfelds. Diese komplementäre Semantik der beiden Formen spiegelt sich in der komplementären textuellen Verteilung insofern, als die spatial-lokale Verortung die Voraussetzung für die sequentielle Verwendung des Präteritums stellt, die damit eine anaphorische Tempussetzung erlaubt, wie sie dem Perfekt verwehrt ist.

Diese Korrelation zwischen ‘deiktisch’ vs. ‘anaphorisch’ und ‘non-narrativ’ vs. ‘narrativ’ wird auch von Caenepeel & Moens (1994) hinsichtlich der Definition von Diskursmodi als relevant erachtet (vgl. ähnlich auch Smith 2003):

If the utterance is **deictically** related to the actual situation of speech, so that the situational features of the latter contribute directly to the understanding of the utterance, the discourse is embedded in a **non-narrative** context.[...] In a **narrative**, states of affairs are presented in a self-contained temporal continuum in which they are **anaphorically** related to each other, instead of deictically to the actual situation of speech. (CAENEPEEL & MOENS 1994:13; Hervorhebung S.Z.).

Der funktionale Unterschied zwischen Präteritum und Perfekt kann damit insbesondere darin gefasst werden, dass das Perfekt Verbalereignisse innerhalb einer indefiniten Vergangen-

heit bezeichnet, die in einer direkten Verbindung zur deiktischen Origo stehen, während das Präteritum Verbalereignisse bezeichnet, die lokal-temporal in einer definiten ‘past-time’-Welt verankert sind. Während die Ereignisse beim Perfekt dabei jeweils direkt auf die Origo rückgebunden sind, erlaubt die spezifische Verankerung der Verbalereignisse für das Präteritum die Vordergrundierung der Relationen der Ereignisse untereinander. Nur das Präteritum kann daher anaphorisch innerhalb eines narrativen Kontexts verwendet werden, während das durch seine ‘Non-Narrativität’ charakterisierte Perfekt von dieser Verwendung ausgeschlossen ist, vgl. Abbildung 1:

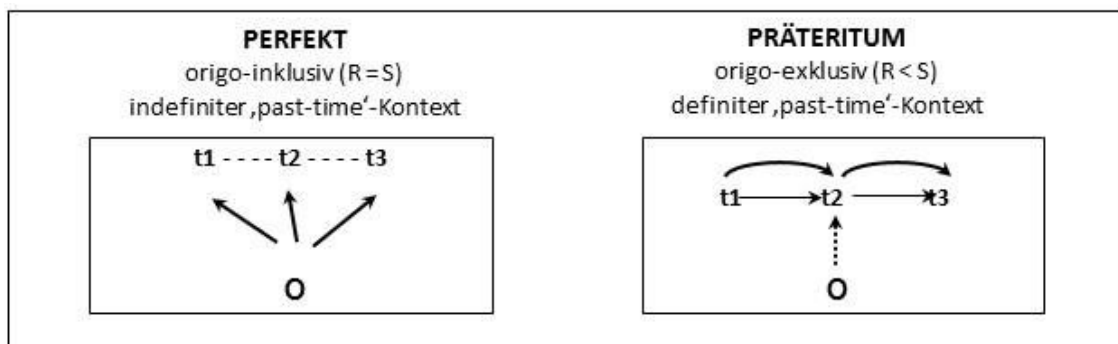


Abbildung 4: Gegenüberstellung der unterschiedlichen Semantik und Verwendungsweise von Perfekt und Präteritum

4. Warum? – Perfekt und Präteritum in den Schnittstellen

Die skizzierte funktionale Differenzierung ist im Mhd. relativ stabil.⁴ Dennoch kommt es in Übereinstimmung mit der übereinzelsprachlichen Entwicklungslogik des Perfekts (vgl. u.a. Zieglschmid 1929:59ff.; Leiss 1992:280; Bybee et al. 1994:68ff.) zum semantischen Wandel der Form und der Entstehung von Past-Lesarten, die auch für den im 16. Jh. einsetzenden Präteritumschwund verantwortlich gemacht werden. Um zu lokalisieren, wo der semantische Wandel der Perfektformen einsetzt, scheint es nun naheliegend, einen Blick auf die Stellen zu werfen, an denen sich Variation und Alternanz hinsichtlich der Tempusverteilung ergeben – mit anderen Worten: auf die textuellen Schnittstellen.

In Abschnitt 2 war deutlich geworden, dass sich Variation von Perfekt und Präteritum zum einen in Kontexten beobachten lässt, in denen Präteritum und Perfekt als substituierbar erscheinen. Zum anderen war bereits ein schmaler Varianzbereich innerhalb der Handschriften angesprochen worden. Für beide Kontexte können die Varianzen nun erklärt werden, wenn die funktionale Verteilung der Tempora als Hintergrund berücksichtigt wird. In Beispiel (1') zeigt sich in dieser Hinsicht zunächst, dass – anders als von Paul et al. (2007) konstatiert – beide Formen nicht funktional äquivalent sind, wenn der weitere Kontext der Formen mit einbezogen wird:

- (1') *die gebruoder hânt_{AUX.PRÄS} dir vil getân_{PP}*:
 'Die Brüder **haben** dir viel **angetan**.'
zwei lant nam_{PRÄT} dir Lähelîn
 'Zwei Länder **nahm** dir Lähelin'

⁴ Vgl. Zeman (2010:267ff.) zur Diskussion 'nicht-prototypischer' Tempusverwendungen.

disen ritter unt den vetern dîn
 ‘diesen Ritter und deinen Vetter’
*ze tjostern **sluoc**_{PRÄT} Orilus.*
 ‘**erschlug** Orilus im Zweikampf.’
*der **liez**_{PRÄT} ouch mich in jâmer sus.*
 ‘Dieser **ließ** auch mich damit in Schmerz zurück.’
*mir **diende**_{PRÄT} ân alle schande*
 ‘Mir diente ehrenvoll’
dirre vürste von dîm lande:
 ‘dieser Fürst aus deinem Land:’
*dô **zôch**_{PRÄT} mich dîn muoter.*
 ‘da **erzog** mich deine Mutter.’

(PARZ 141,6ff.)

Anhand des größeren Kontexts wird deutlich, dass zunächst durch das Perfekt die Gesamtheit der nachfolgenden Verbalhandlungen zusammengefasst wird. In der Folge wird dieses abstrakte Resultat in mehrere Einzelhandlungen spezifiziert, die innerhalb eines narrativen Kontexts verortet sind und durch das Präteritum bezeichnet werden. Der funktionale Unterschied der beiden Tempora zeigt sich darin, dass das Präteritum Verbalhandlungen als individuierte Token fokussiert, während das Perfekt hier insofern im Sinn einer Type-Lesart (vgl. Dahl & Hedin 2000) verwendet wird, als die Verbalhandlung nicht lokal-spatial verortet ist, sondern die Tatsache ihres Auftretens konstatiert wird. Damit ist die Bewertung der beiden Formen als ‘gleichwertig’ zurückzuweisen. Gleichzeitig wird vor dem Hintergrund einer solchen funktionalen Charakterisierung erklärbar, warum das Perfekt häufig als ‘Rahmentempus’ eingesetzt wird – eine Verwendung, die Schecker (1994) dazu veranlasst hat, den auslösenden Faktor für die Entstehung der Perfektformen in der Diskursfunktion der ‘Steuerung und Stabilisierung der Rezeption’ zu sehen.

Während innerhalb des Kontexts in (1’) der Tempus-Wechsel damit aus der funktionalen Opposition von Perfekt und Präteritum motivierbar ist, lässt sich der semantische Unterschied der beiden Formen in (2’) dagegen nur schwer plausibilisieren:

- (2’) *masboume als türne sie sâhen*
 ‘Mastbäume, Türmen gleich, sahen sie’
 a. *in den schiffen als iu **sagete**_{PRÄT} ê.*
 ‘auf den Schiffen, wie ich euch zuvor **sagte**.’
 b. *Als ich ew **gesagt**_{PP} **hab**_{AUX.PRÄS} ee.*
 ‘wie ich euch zuvor **gesagt habe**.’

(HE 3910f.)

Dass das Präteritum auch hier auf eine spezifische Verbalhandlung innerhalb eines als narrativ zu denkenden Kontexts verweist, während das Perfekt die Verbalhandlung als Type erfasst, ist nicht ausgeschlossen, lässt sich aus heutiger Sicht aber schwerlich falsifizieren. Dass es gerade an dieser Stelle zur Varianz innerhalb der Handschriften kommt, erscheint vor dem Hintergrund der bisherigen Beobachtungen aber dennoch nicht arbiträr, da hier der Kontext sowohl eine Type- wie auch eine Token-Lesart zulässt. Relevant aus methodischer Sicht erweist sich insofern, dass Varianz zwischen Präteritum und Perfekt gerade an den Schnittstellen im Text auftritt, in denen der Erzähler den Handlungsverlauf durch seinen Kommentar unterbricht: Der

Wechsel von ‘on’- zu ‘off’-Plot bedingt an dieser Stelle eine Ambiguität von Type und Token, die sowohl das Perfekt als auch das Präteritum als geeignete Verbalform erscheinen lassen und an dieser Stelle möglicherweise zu einer Neutralisation des Bedeutungsunterschieds führt. Ein solches Szenario würde zum einen das Rätsel lösen können, warum das Perfekt übereinzelsprachlich vor allem mit Verba dicendi vorkommt (vgl. Carey 1994:103 für das Altenglische; Detges 2001:95f. für das Altspanische). Zum anderen ist anzunehmen, dass die aus Rezipientensicht opaken Kontexte eine semantische Verschiebung zu definiten Past-Lesarten des Perfekts begünstigen können.

Die Schnittstellen, in denen es zur Varianz zwischen Präteritum und Perfekt und damit zu einer möglichen Grammatikalisierung definitiver Lesearten kommt, zeichnen sich damit vor allem durch einen Wechsel zwischen der Erzählfolge und dem Erzählerkommentar bzw. durch einen Wechsel zwischen *de re* und *de dicto* (Frajzyngier 1991) aus, da es an dieser Stelle durch den Wechsel des Referenzsystems zu einer Ambiguität hinsichtlich der Type-Token-Alternanz kommt. Aus der Sicht der Kontextmodelle von Heine (2002) und Diewald (2002) können diese Übergänge insofern als ‘bridging contexts’ bzw. ‘kritische Kontexte’⁵ angesehen werden, als sich die ‘zeitlich instabile[n] Kontexte’ (Diewald 2009:103) als offen für Reinterpretationen in Form konversationeller Implikaturen erweisen (vgl. Diewald 2009:105, Fn. 6). Solche ‘kritischen Kontexte’ können als ‘Katalysatoren’ Sprachwandel bedingen:

Als eine Art Katalysator tritt der kritische Kontext nur in dieser Phase auf und wird im Laufe der weiteren Entwicklung und Differenzierung (falls eine solche stattfindet) wieder aufgelöst. In dieser zweiten Phase entscheidet es sich also, ob und in welcher Weise das grammatikalisierungsfähige Potential von Phase I in der Tat in einen Grammatikalisierungsprozess eintritt, der zur Ausbildung neuer paradigmatischer Oppositionen führen kann. (Diewald 2009:106).

Die in den Kontextmodellen von Heine (2002) und Diewald (2002) gestellte Ausgangsfrage ‘What are the contextual requirements for grammatical meanings to evolve?’ (Heine 2002:84) wird hier insofern spezifiziert, als der Fokus auf die textuellen Kontexte gelegt wird, die die Entstehung einer neuen Semantik begünstigen und so eine zunächst stabile Opposition instabil werden lassen können.⁶ Vor dem Hintergrund der katalytischen Funktion lassen sich damit die eingangs nur vage als ‘Einschnitte in den Text’ beschriebenen Schnittstellen weiter spezifizieren: Während an den Episodengrenzen (i.e. ‘Schnittstellen I’) die funktionale Komplementarität von Präteritum und Perfekt systematisch genutzt wird, indem die Perfekttempora hier als ‘Rahmentempora’ zur Gliederung des Textes beitragen, kommt es zur semantischen Opakheit der beiden Formen insbesondere an Schnittstellen, die sich hinsichtlich der Type- vs. Token-Unterscheidung als ambig zeigen (i.e. ‘Schnittstellen II’). Diese (funktional definierten) Kontexte sind im konkreten Text insbesondere durch Unterbrechungen der narrativen Ereignisfolge durch den Erzählerkommentar charakterisiert, die einen Wechsel des Referenzsystems bedin-

⁵ Trotz der grundsätzlichen Vergleichbarkeit der Kontextmodelle von Heine (2002) und Diewald (2002) sind ‘bridging contexts’ (Heine 2002) und ‘kritische Kontexte’ (Diewald 2002, 2009) nicht grundsätzlich gleichzusetzen (vgl. diesbezüglich die vergleichende Gegenüberstellung in Diewald 2002:117, 2009: 103).

⁶ Damit unterscheidet sich die in der vorliegenden Untersuchung getroffene Perspektivensetzung – obgleich ausgehend von der gleichen Fragestellung – wesentlich vom Modell Diewalds, in dem die ‘Kontexttypen’ als ‘Konstruktionen’ im konstruktionsgrammatischen Sinn modelliert werden (vgl. Diewald 2009:112).

gen. Diese Übergänge von *de re* zu *de dicto* stellen nun ‘kritische’ bzw. ‘katalytische’ Kontexte insofern dar, als die Austauschbarkeit von Präteritum und Perfekt in diesen Kontextumgebungen die Ausbildung einer (spezifischen) Past-Lesart begünstigt.

Ob an diesen Stellen von einer Neutralisation des Bedeutungsunterschieds von Präteritum und Perfekt auszugehen ist oder der mit der Variationsmöglichkeit der beiden Formen verbundene Perspektivenwechsel durch den mittelhochdeutschen Sprecher als relevant erachtet wurde, ist dabei zweitrangig: Relevant erscheint, dass die funktionale Ambiguität der textuellen Schnittstellen einen plausiblen Kontext für die Ausprägung neuer Lesarten stellt – und damit die Annahme entbehrlich macht, einzelne Perfektformen könnten sich innerhalb einer eigentlich stabilen Opposition statistisch in den narrativen Text ‘verirren’, wie das der Begriff des ‘untypischen’ Kontexts impliziert.⁷

5. Grammatik, Textstruktur und Bybees Sanddüne

Anders als im Bild Greenbergs sind für Bybee & Hopper (2001) nicht einzelne Teile, sondern grammatische Strukturen als Ganzes instabil und manifestieren sich vornehmlich als stochastische Größen (vgl. Bybee & Hopper 2001:2f.). Vor dem Hintergrund der Auffassung einer ‘Emergent Grammar’, die durch Gebrauch immer wieder neu entsteht, beschreibt Bybee 2007 Sprachwandel durch die Metapher der Sanddüne:

In complex systems, a small number of mechanisms operate in real time and with repetition lead to the emergence of what appears to be an organized structure, such as a sand dune. However, we know that a sand dune is not fixed in time and space but is ever altering and becoming. So we see that language is also always in a process of becoming – creating, losing, and re-creating structures that are never absolutely fixed, allowing for continued variation and change [...] (Bybee 2007: 8).

Die vorangehenden Ausführungen haben dagegen gezeigt, dass sich die textuellen Schnittstellen insofern als methodisches Fenster auf das Verhältnis von Kontext und Bedeutung erweisen, als sich die grammatische Semantik systematisch im Verhältnis zu den textuellen Strukturen widerspiegelt. Im Sinn von Greenberg (1971) können die textuellen Schnittstellen damit als Kontexte instabiler Zustände beschrieben werden, die Varianz als Voraussetzung von Sprachwandel bedingen. Gleichzeitig erscheint es vor diesem Hintergrund nicht aussichtslos, die Initialmomente der Wandelbewegung von Bybees Sanddüne innerhalb der Textstruktur fixieren zu können.

In dieser Hinsicht wurde dafür argumentiert, dass Tempus-Variation und damit die Voraussetzung für einen semantischen Wandel an textuellen Schnittstellen begünstigt ist, die sowohl eine *de re*- wie *de dicto*-Interpretation zulassen. Innerhalb dieser Kontextumgebungen kommt es für Präteritum und Perfekt im Sinn von Diewald (2002, 2009) zu ‘kritischen Kontexten’, die letztlich die Ausprägung definiter Past-Lesart des Perfekts begünstigen können.

Vor dem Hintergrund dieses Ergebnisses erweist sich die Frage nach dem Initialmoment bzw. die Frage nach dem ‘Wo?’ der semantischen Entwicklung der Perfekt als durchaus loh-

⁷ Dagegen spricht ebenfalls, dass die ‘nicht-prototypischen’ Verwendungen der Perfektformen in narrativen Passagen eher der Bedeutung des nhd. Plusquamperfekts als dem mhd. Präteritum zu entsprechen scheinen (vgl. Zeman 2010:272f.).

nenswert: Ob sich die hier vorgestellten Thesen aus sprachhistorischer wie sprachtypologischer Sicht bestätigen lassen werden, wird die Empirie erweisen – offensichtlich ist in jedem Fall geworden, dass die Schnittstellen als ‘zones of turbulence’ im Sinn von Longacre (1985) ein interessantes wie aufschlussreiches Untersuchungsfeld für Tempusphänomene wie Sprachwandelprozesse stellen.

Abkürzungen

2 – zweite Person, ahd. – althochdeutsch, AUX – Auxiliar, mhd. – mittelhochdeutsch, KV – Kopulaverb, N – Nominativ, nhd. – neuhochdeutsch, O – Origo, PART – Partikel, PERF – Perfekt, PF – perfektiv, PL – Plural, PLUSQ – Plusquamperfekt, PP – Partizip II, PRÄS – Präsens, PRÄT – Präteritum, PS.PR – Personalpronomen, SG – Singular, t – Ereigniszeitintervall.

Literatur Textquellen

- HE = *Herzog Ernst* (um 1200).
– Herzog Ernst. Ein mittelalterliches Abenteuerbuch. In der mittelhochdeutschen Fassung B nach der Ausgabe von Karl Bartsch mit den Bruchstücken der Fassung A. Herausgegeben, übersetzt, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Bernhard Sowinski. Stuttgart: Reclam 1979.
- PARZ = Wolfram von Eschenbach: *Parzival* (um 1200).
– Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung und Nachwort von Wolfgang Spiewok. 2 Bände. Stuttgart: Philipp Reclam 1981 [= Reclam Universal-Bibliothek; 3681/3682].
- STR = *Der Stricker: Verserzählungen* (um 1200).
– *Der Stricker: Erzählungen, Fabeln, Reden*. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Herausgegeben, übersetzt von Otfried Ehrismann. Stuttgart: Reclam 1992.

Zitierte Literatur

- Behaghel, O. (1924). *Deutsche Grammatik. Eine geschichtliche Darstellung*. Bd. II: *Die Wortklassen und Wortformen*. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.
- Bickel, B. (2007). Typology in the 21st century: major current developments. *Linguistic Typology* 11, pp. 239-251.
- Brinton, L. J. (1996). *Pragmatic markers in English. Grammaticalization and discourse functions*. de Gruyter, Berlin / New York [= Topics in English Linguistics; 19].
- Bybee, J. L. (2007). Introduction. Bybee, J. L. (ed.), *Frequency of use and the organization of language*. Oxford University Press, Oxford/New York, pp. 5-22.
- Bybee, J. L. & J. P. Hopper (2001). Introduction to Frequency and the emergence of linguistic structure. Bybee, J. L. & P. J. Hopper (eds.), *Frequency and the emergence of linguistic structure*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, pp. 1-24.
- Bybee, J. L., W. Pagliuca & R. D. Perkins (1994). *The evolution of grammar. Tense, aspect and modality in the languages of the world*. University of Chicago Press, Chicago/London.
- Caenepeel, M. & M. Moens (1994). Temporal structure and discourse structure. Vet, C. & C. Veters (eds.), *Tense*

- and Aspect in Discourse. de Gruyter, Berlin/New York [= Trends in Linguistics. Studies and Monographs; 75], pp. 5-20.
- Carey, K. (1994). The grammaticalization of the perfect in Old English. An account based on pragmatics and metaphor. Pagliuca, W. (ed.), *Perspectives on grammaticalization*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia [= Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science; 109], pp. 103-117.
- Dahl, Östen (1985). *Tense and aspect systems*. Blackwell, Oxford.
- Dahl, Ö. & E. Hedin (2000). Current relevance and event reference. Dahl, Ö. (ed.), *Tense and aspect in the languages of Europe*. de Gruyter, Berlin/New York, pp. 385-401.
- Denison, D. (2003). Log(istic) and simplistic S-curves. Hickey, R. (ed.), *Motives for language change*. Cambridge University Press, Cambridge, pp. 54-70.
- Dentler, S. (1998). Gab es den Präteritumschwund? Askedal, J. O. & A. W. Zickfeldt (eds.), *Historische germanische und deutsche Syntax. Akten des Internationalen Symposiums anlässlich des 100. Geburtstages von Ingerid Dal, Oslo, 27.9.-1.10.1995*. Lang, Frankfurt am Main [= Osloer Beiträge zur Germanistik; 21], pp. 133-147.
- Detges, U. (2001). Tiempo, retórica y cambio funcional. La evolución del perfecto compuesto español desde la Edad Media hasta el siglo XX. Schäfer-Prieß, B., H. Klöden & R. Kailuweit (eds.), *Grammatikalisierung in den iberoromanischen Sprachen*. Gottfried Egert, Wilhelmsfeld, pp. 77-112.
- Diewald, G. (2002). A model for relevant types of contexts in grammaticalization. Wischer, I. & G. Diewald (eds.), *New Reflections on Grammaticalization. International Symposium*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia [= Typological Studies in Language; 49], pp. 103-120.
- Diewald, G. (2009). Die Interdependenz von Kontexttypen bei Grammatikalisierungsprozessen illustriert am Beispiel der deutschen Modalverben. Abraham, W. & E. Leiss (eds.), *Modalität. Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*. Tübingen: Stauffenburg [= Studien zur deutschen Grammatik; 77]. S. 101-122.
- Donhauser, K. & S. Petrova (2009). Die Rolle des Adverbs *tho* bei der Generalisierung von Verbzweit im Deutschen. Dannerer, M., P. Mauser, H. Scheutz & A. E. Weiss (eds.), *Gesprochen – geschrieben – gedichtet. Variation und Transformation von Sprache*. Erich Schmidt Verlag, Berlin [= Philologische Studien und Quellen; 218], pp. 11-24.
- Fleischman, S. (1990). *Tense and narrativity. From medieval performance to modern fiction*. Routledge, London.
- Fludernik, M. (1992). The historical present tense in English literature: an oral pattern and its literary adaptation. *Language and Literature* 17, pp. 77-107.
- Frajzyngier, Z. (1991). The *De Dicto* Domain in Language. Traugott, E. C. & B. Heine (eds.), *Approaches to Grammaticalization*. Vol. 1: *Theoretical and methodological issues*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, pp. 219-251.
- Greenberg, J. H. (1971). Is language like a chess game? Greenberg, J. H., *Language, culture and communication: essays by Joseph H. Greenberg*, Selected and introduced by Anwar S. Dil. Stanford University Press, Stanford, pp. 330-352.
- Heine, B. (2002). On the role of context in grammaticalization. Wischer, I. & G. Diewald (eds.), *New Reflections on Grammaticalization*. Benjamins, Amsterdam/Philadelphia: [= Typological Studies in Language; 49], pp. 83-101.
- Klein, W. (1992). The present perfect puzzle. *Language* 68, pp. 525-552.
- Leiss, E. (1992). *Die Verbalkategorien des Deutschen: ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. de Gruyter, Berlin/New York [Studia Linguistica Germanica; 31].
- Lindgren, K. B. (1957). *Über den oberdeutschen Präteritumschwund im Oberdeutschen*. Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia, Helsinki [= Annales Academiae Scientiarum Fennicae; B/1 12/1].
- Longacre, R. E. (1985). Discourse peak as zone of turbulence. Wirth, J. R. (eds.), *Beyond the sentence: Discourse and sentential form*. Ann Arbor: Karoma, pp. 81-98.
- Paul, H. et al. (1998). *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 24. Auflage. Überarbeitet von P. Wiehl und S. Grosse. Mit einer Syntax von Ingeborg Schröbler. Niemeyer, Tübingen [= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte; A, 2].
- Paul, H. et al. (2007). *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25. Auflage, neu bearbeitet von T. Klein, H.-J. Solms und K.-P. Wegera. Mit einer Syntax von I. Schröbler, neubearbeitet und erweitert von H.-P. Prell. Niemeyer, Tübingen [= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte; A, 2].
- Schecker, M. (1994). Von prädikativ gebrauchten Partizipien II zu den modernen Perfekttempora des Deutschen. Eine historische Vergewisserung. Bresson, D. & M. Dalmas (eds.), *Partizip und Partizipialgruppen im Deutschen*. Narr, Tübingen [= Eurogermanistik; 5], pp. 211-229.

- Schiffrin, D. (1991). The proximal/distal temporal axis: The meaning and use of *then* in discourse. Gvozdanović, J. & T. A. J. M. Janssen (eds.), *The function of tense in texts*. Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences, Amsterdam/Oxford/New York/Tokyo [= Proceedings of the colloquium *The function of tense in texts*. Amsterdam, 10-12 April 1990], pp. 219-236.
- Shimazaki, S. (2002). Verfall und Schwund des Präteritums. Japanische Gesellschaft für Germanistik (eds.), *Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive. Akten des 29. Linguisten-Seminars, Kyoto 2001*. Iudicium, München, pp. 59-72.
- Smith, C. (2003). *Modes of discourse. The local structure of texts*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Zeman, S. (2010). *Tempus und „Mündlichkeit“ im Mittelhochdeutschen. Zur Interdependenz grammatischer Perspektivensetzung und „Historischer Mündlichkeit“ im mittelhochdeutschen Tempussystem*. de Gruyter, Berlin/New York [= *Studia Linguistica Germanica*; 102].
- Zieglschmid, A. J. F. (1929). *Zur Entwicklung der Perfektschreibung im Deutschen*. Waverly Press, Baltimore [= *Language Dissertations*; 6].